

## **Eine kleine Theologie des Raumes**

Predigt am Tag der Darstellung Jesu im Tempel  
Ev. – luth. Kirchengemeinde Seulberg  
5.2.2023 | 10.00 Uhr

### **Predigttext: Lk 2, 22 – 38**

Viele Kirchenräume bleiben in diesen Tagen geschlossen. Sie sind ungeheizt. Man will Energie sparen. Ist das angemessen. Pragmatiker würden das sicher begrüßen. Und vielleicht haben sie recht. Wir haben uns bewusst anders entschieden. Wir halten diesen Raum offen.

Weil wir der Meinung sind, dass wir nach den Schließungen während der Corona-Epidemie nun nicht noch einmal diesen Raum schließen wollen. Insbesondere aber weil wir der Meinung sind, dass Menschen gerade in diesen Zeiten Räume brauchen, in denen sie Raum finden. Und zwar gestaltete Hoffnungsräume. Räume, die von mehr erzählen und mehr erfahren lassen als Gemeindehäuser, in die unsere Nachbargemeinden einladen, dass man dort energiesparend Gottesdienst feire. Sehr ehrenwert und sicher ökologisch sinnvoll.

Nur wir Menschen leben nicht vom Brot, das heißt vom Einsparen alleine, wir sind auf Räume wie diesen angewiesen. Warum sonst hätte man sie errichtet. Man kann eine Kirche, einen Tempel, eine Moschee nicht rentabel betreiben. Sie sind vielmehr so etwas wie ein Protest gegen einen Pragmatismus, der außer Acht lässt, dass der Mensch mehr sucht als das, was ökonomisch verantwortbar ist.

Der Mensch sucht Räume, die von einer anderen Welt erzählen. Gerade in problematischen Zeiten suchen Menschen diese Räume. Wenn wir uns in ihnen einfinden, sehen wir in ihnen eine Welt verwirklicht, nach der wir uns sehnen und die uns verheißen ist. Jene Welt, in der man uns nicht einzwängt, in der wir also keinen Zwängen unterliegen, in der es uns nicht zu eng wird, in der Frieden herrscht und der Himmel unverstellt sich über uns wölbt, in der der Klang der Musik uns berührt und beglückt, in der es uns zum Singen ist, in der wir uns angesprochen, getröstet und behütet, gesegnet und uns in Gottes Nähe wissen.

In eine solche Welt tragen Maria und Josef ihren Sohn. Sie halten ihn in diesen Raum hinein. Sie bringen ihn mit den lebensfördernden Geboten Gottes in Verbindung, die allesamt der Befreiung des Menschen das Wort reden. Freilich es war so Usus. Man erinnerte sich diesermassen an den Freiraum, den Gott seinem Volk eröffnete als er es aus der Knechtschaft führte, die es in Ägypten erlitten hatte.

Ich will aber in dieser Geste mehr als die Erfüllung eines Rituals entdecken. Ich sehe Maria und Joseph ihren Sohn in die Sphäre Gottes halten. Sie begeben tragen ihn nicht eigentlich in den Tempel, sondern in die Wirksphäre Gottes, für die der Tempel ein Gleichnis ist und von der sie glauben und erhoffen, dass sie ihm zum Segen werde.

So begeben auch ich mich hierher. Nicht weil ich nicht wüsste, dass Gott *überall* gegenwärtig und um mich ist, dass er mich durch sein Wort tröstet, wenn ich es zuhause lese, sondern weil ich als Mensch auf eine sinnliche, wahrnehmbare Erfahrung seiner Gegenwart angewiesen bin, die sich mir hier vermittelt.

Und weil ich darauf angewiesen bin, sein Wort nicht nur zu lesen, sondern zugesagt zu bekommen. Ich begeben mich hierher, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass ich meiner Seele, dass ich Gott in meinem Alltag zu wenig Raum gebe. Weil ich spüre, dass es in meinem Herzen oft zu eng zugeht und ich hier eine Weitung erfahre, die mir guttut. Ich fühle mich oft eingezwängt in das und jenes, von diesem und jener. Gefangen in meiner Rolle. Hier aber ist Weite. Ich empfinde hier wie Paulus: „Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum“ (2 Kor 4,8).

Hier halten wir einen Raum vor, der nicht verzweckt, sondern inmitten unseres Dorfes einen Frei-Raum darstellt, nach dem ich mich sehne. Hier müssen wir nichts tun. Hier dürfen wir einfach sein. Ich lese in den Psalmen „Du gibst meinen Schritten weiten Raum“ (Ps 18,37); „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (Ps 31,9)

Hier finde ich einen Raum zum Klagen und Weinen, zum Nachdenken, einen Hoffungsraum, einen Raum, in dem meine Träume zählen, einen Raum, in dem ich nicht funktionieren muss, einen Raum, in dem meine Schwächen Platz haben, in dem ich mich der freundlichen und verständnisvollen Gegenwart Gottes erfreuen, vergewissern oder mich doch nach ihr sehnen darf. Hier ziehe ich Kraft. Hier fühle ich mich ermutigt.

Und ja: Es geht nicht um diese Mauern. Sie symbolisieren (nur) jenen Gott, der mich sieht, jenen Gott, der mir eine feste Burg ist, der der Himmel ist, der tröstet, der mich anspricht, der mir Raum gibt, der meine Sehnsucht weckt.

Dass es die Eltern Jesu waren, die ihn in den Tempel trugen, erinnert mich an meine Eltern, die mich in den Glauben eingeführt haben, die mich haben in einer Kirche taufen lassen. Ich denke an meine Tochter, die ich in diesen Raum halte, aber auch an Schülerinnen und Schüler, die ich hier versammle, an die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die wir hierher einladen. Ich nehme wahr, dass Menschen auf Urlaubsreisen oder unterwegs einen Blick in Kirchen werfen, sich dort für einen Augenblick einfänden.

In Jerusalems Tempel hatten in der Gestalt des Simeons Themen wie das Alter, wie die Suche nach Gott, wie das bevorstehende Sterben und in der Gestalt Hannah das Witwendasein, die Einsamkeit, der Verlust Platz. Aber eben auch die Begegnung der Generationen, die sonst eher aneinander vorbei leben. Ich denke an unsere Mehrgenerationsgottesdienste. Wir brauchen Begegnungsräume, in denen wir uns austauschen, auch und gerade kontrovers austauschen. Vielleicht müssten wir diesen Raum mehr als wir es tun zum Gesprächsraum machen, in dem nicht einer das Sagen hat, sondern kontroverse Debatten stattfinden dürften. Wir müssen trotz divergierender Auffassungen im Gespräch bleiben. Ansonsten schreitet die derzeitige Spaltung der Gesellschaft fort.

Jerusalem mutiert zum Symbol der endgültigen Erlösung und der Freiheit, einer multireligiösen Stadt, in der Versöhnung herrscht, in der die Völker zuhause sind und die Befreiung von Gewalt, von Missgunst, von Hass, von Versklavung jeder Art obsiegen, in der Gott alles in allem sein wird. Dieses himmlische Jerusalem, das in unseren Kirchen, in unseren Synagogen, Tempeln und Moscheen abgebildet ist, ist eine Verheißung, derer wir mehr denn je bedürfen und die wir in diesem Raum materialisiert sehen.

Dass die Eltern Jesu ihn in einen so qualifizierten Raum hineingehalten haben, hat ihn zu einem Menschen gemacht, der sich ganz und gar in der Sphäre Gottes wusste, das er sich als dessen

Sohn empfand, der sich dort zuhause wusste und der deshalb so von Gott sprechen und erzählen konnte, dass seine Zuhörerinnen und Zuhörer sich ihrerseits nicht weiter als Knechte und Mägde, also fremdbestimmte, sondern als selbstbestimmte und von Gott identifizierte Söhne und Töchter wahrnehmen konnten.

Ich freue mich daran, dass ich mich hier wohlfühle und weiß, dass dieses beseelte Haus nur ein Abbild, aber ein wohltuendes Abbild der raumfüllenden Gegenwart Gottes ist. Hier ist Freiheit. Hier ist mehr als Pragmatismus. Hier ist Wärme. Hier öffnen sich Perspektiven über unsere allzu kleine und gewalttätige Welt hinaus. Hier fühle ich mich gesehen. Hier fühle ich IHN tönen. Hier höre ich IHN sprechen. Hier bin ich Mensch. Hier darf ich sein.

Und natürlich schafft ER mir über diesen Raum hinaus Raum in jenen Räumen, die andere mir eröffnen, in denen ich zu Gast sein darf, in denen ich mich wohlfühle, in die der oder jene mich einladen, die dieser oder jene mir einräumen... Auch dort ist „Kirche“... Einer - nämlich Henning Mankell - schrieb jüngst: „*Bücher sind meine Kathedralen*“ und wieder ein anderer der Literaturnobelpreisträgers Tomas Tranströmer:

*in der gewaltigen romanischen kirche  
drängten sich die touristen im halbdunkel.  
gewölbe klaffend um gewölbe und kein überblick.  
kerzenflammen flackerten.  
ein engel ohne gesicht umarmte mich  
und flüsterte durch den ganzen körper:  
»schäm dich nicht, mensch zu sein, sei stolz!  
in dir öffnet sich gewölbe um gewölbe, endlos.  
du wirst nie fertig, und es ist, wie es sein soll.«  
ich war blind vor tränen  
und wurde auf die sonnensiedende piazza hinausgeschoben  
zusammen mit mr. und mrs. jones, herrn tanaka und signora sabatini,  
und in ihnen allen öffnete sich gewölbe um gewölbe, endlos.*

Und ja, ich bin mit Hermann Hesse der Überzeugung,  
wenn auch mit einem vorgestellten „Vielleicht“:

*Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegen senden...*